

Die Form des Geschmacks

Kann man den Charakter eines guten Whiskys greifbar machen? Man kann. Das zeigt die Skulptur, die das Büro Zaha Hadid mit den Whiskymachern von The Dalmore entwarf – und die ist museumsreif

Der Geschmack kommt in Wellen. Cremig und honigsüß zunächst, bis eine fruchtige Note übernimmt und sich in rauchigen Esskastanien verliert. Etwa 16-mal soll man den 16 Jahre alten Single Malt Scotch „The Collectible“ aus dem Hause The Dalmore um die Zunge gleiten lassen, um wirklich alle Facetten zu schmecken, rät Master Distiller Richard Paterson. Zwischendurch brennt es ordentlich im Mund, wenn die 48,6 Prozent Alkohol auf sich aufmerksam machen. Es lohnt sich, denn es zeigt, wie sehr sich die Kreation von allem unterscheidet, was man sonst bei schottischen Whiskymachern findet. Außerdem markiert der Whisky den zweiten Teil der „The Dalmore Luminary Series“, die 2022 ihren Anfang nahm. Es ist eine Kooperation zwischen ganz unterschiedlichen Partnern, geeint durch die Liebe zu Handwerk und De-

sign. Dabei arbeitet The Dalmore mit dem Victoria & Albert Museum im schottischen Dundee zusammen, der ersten Dependence außerhalb Londons, und jedes Mal wird ein Designbüro dazu geladen, das mit der Gestaltung einer Skulptur betraut wird. Sie soll den Geist der beiden eigens kreierten Sondereditionen „The Rare“ und „The Collectible“, einfangen. Es scheint also nur konsequent, dass der Entwurf der ersten „Luminary“-Skulptur vom japanischen Architekten Kengo Kuma stammte, der das V&A Dundee 2018 entworfen hatte. Skulptur und Whisky werden anschließend bei Sotheby's versteigert. Der Erlös – und hier schließt sich der Kreis – geht komplett an das V&A Dundee. Nun geht die Serie in die zweite Runde. Diesmal bat man das Designstudio Zaha Hadid um einen Entwurf und Associate Director Melodie Leung nahm die Herausforderung an. Als nichts anderes muss man den Prozess bezeichnen, denn er begann mit einer pikanten Tatsache: Melodie Leung trank keinen Whisky. Ein Besuch des Whiskykellers in Schottland war der erste Schritt zum Sinneswandel. Hunderte Fässer lagern bei The Dalmore. Die meisten lernte die Architektin zunächst olfaktorisch kennen. Der Inhalt eines Fasses schickte sie auf Zeitreise. Er habe nach gerösteten Maronen gerochen und sie damit an ihre Kindheit in Hongkong erinnert. Für Master Whisky Maker Gregg Glas war sofort klar: Dies ist die entscheidende Komponente, auf der die beiden Sondereditionen aufbauen sollen. Auch er wagte sich damit auf Neuland, basiert der Geschmack von The Dalmore doch seit 180 Jahren auf Noten von Schokolade und Orange. Zwei Jahre spüren sie gemeinsam der Seele dieser neuen Kollaboration nach, schnuppern, verkosten, verblenden und konservieren die Ergebnisse in rund 300 Prototypen. Nicht minder viele Entwürfe der Skulptur entstehen parallel. Am Ende ist es die Bewegung eines im Tumbler geschwenkten Whiskys, der die Architektin zu einer bernsteinfarbenen Skulptur aus Glas inspiriert. Fast lebendig wirkt das 80 Kilo schwere Werk, das sich kraftvoll um eine Flasche des 49 Jahre alten „The Rare“ herumwindet. „Glas ist risky, man weiß nie, was man am Ende bekommt“, sagt Melodie Leung über ihre Arbeit. Wer sie umrundet, sieht die Grenzen des Werkstoffs Glas zur Gänze ausgelotet. Im Mai wird die Skulptur mit einer von drei Flaschen des „The Rare“ bei Sotheby's zu ersteigern sein. Angestrebt wird ein Verkaufspreis im sechsstelligen Bereich. Erreichbarer scheint da doch mit 275 Pfund pro Flasche und einer Limitierung von 20.000 Stück der „The Collectible Luminary No. 2“. Der dritte und letzte Teil der „Luminary Series“ ist bereits in Arbeit. Wer das ausführende Designbüro sein wird, bleibt aber noch ein Geheimnis.

Jennifer Hinz

TILL BRITZE (4)



Vom Rohstoff bis zum fertigen Sammlerstück: Architektin Melodie Leung entwarf für die „The Dalmore Luminary Series“ eine Skulptur aus Glas

GLOBAL DIARY

Erinnern Sie sich? An die Zeit, als man Karten von fremden Orten schrieb? Wir tun es noch immer

Zwei Glastüren, die sich wie ein Vorhang zur Seite schieben, geben den ersten Akt frei. War das der mahnende Gong oder doch nur das Bimmeln von Kuhglocken? Der Bergwind pustet die Gäste ins Innere des Hauses, und schon steht man mittendrin im vermeintlichen Bühnenbild. In einem Raum, der aussieht, als würde er zu einer Inszenierung von Christoph Marthaler gehören. Der Züricher Regisseur, dessen Handschrift Szenenbilder sind, die wie aus der Zeit gefallen scheinen. Durchgangshallen des Lebens. In dieser möchte man besonders gern Platz nehmen. In einem Sessel von Gio Ponti etwa beobachten, wie vor den Panoramafenstern die Skifahrer den Berg hinaufschweben. Das „Bellevue Parkhotel & Spa Adelboden“ im Berner Oberland ist in schönster Mid-Century-Manier eingerichtet. Statt Schaffellen und Hirschgeweihen: Designklassiker aus den Dreißiger- bis Sechzigerjahren. Hier ein Schreibtisch von Charlotte Perriand, dort ein Sessel von Carlo Mollino. Passend zur Architektur des Gebäudes, das 1931 nach einem Brand im Bauhaus-Stil wiederaufgebaut wurde. Und damit ein Unikat ist im Berner Oberland, wo urige Holzhäuser das Alpenklischee festigen. Über zehn Jahre haben die Basler Architekten Buchner Bründler



BELLEVUE PARKHOTEL
ADELBODEN (CH)

die öffentlichen Bereiche, das Restaurant (14 „Gault&Millau“-Punkte, jeden Abend ein Menü, ergo kein „food-waste“) und das Spa gestaltet, 2021 folgte der vorerst letzte Akt. Die Inhaber haben alle Zimmer des Anbaus einem sanften Facelift unterzogen. Fünf Geschwister, die das 4-Sterne-Hotel in dritter Generation lenken. „Alles, was man sieht, ist der kleinste

gemeinsame Nenner von uns fünf“, sagt Direktorin Franziska Richard lachend. Die Performance des Familien-Ensembles ist von Erfolg gekrönt, seit 2022 gehört das Hotel zur Vereinigung Relais & Châteaux. Ob es auch daran liegt, dass eine Schwester Regisseurin ist? Tina Bremer inszenierte sich im Solebad mit Blick auf die Berge



PORTRAIT
MAILAND

Mittendrin und ganz weit weg. Das Hotel „Portrait Milano“ diente seit 1565 dem Mailänder Bischof als Priesterseminar. Und so ruhig ist es dort bis heute, obwohl die Lage sehr zentral ist zwischen Via Senato, Corso Venezia und der nahen Via Monte Napoleone im sogenannten Modeviertel. Sinnigerweise gehört das Haus zur Lungarno Collection der Familie Ferragamo. Der 2800 Quadratmeter große Innenhof wurde erstmals

TINA BREMER (3)/INGA GRIESE (3)

zugänglich gemacht; hier auf der Piazza del Quadrilatero, wie der Platz nun heißt, zeigte Maximilian Davis im September 2022 seine erste Kollektion für das Modehaus. Das gesamte Areal war dafür mit Ferragamo-rotem Sand befüllt worden, die Zuschauer saßen entlang der Wandelgänge. Seit der Eröffnung vor einem Jahr sorgen große Pflanzkübel für Heimeligkeit auf der weiten Fläche, die über einen großen Vorhof von der Straße abgeschottet ist. Gewandelt werden kann

immer noch, weniger zum Rezitieren als zum Bummeln, unter anderen hat Maria Sole Ferragamo hier ihren ersten Store eröffnet: Unter So-Le Studio fertigt sie Schmuckstücke aus recycelten Materialien. Und die Gäste sitzen nun unter Palmwedeln auf bequemen Korbesseln und Sofas entlang der rechten Längsseite, an der sich auch der etwas versteckte Eingang zum Hotel befindet. Michele Bonan gestaltete die 73 Zimmer und Suiten (manche sind eher Wohnungen). Dunkles Walnussholz, Rattan, heller Marmor, Sofas und Stühle sind mit Samt und Leder in Rot und Grün bezogen, der ganze Stil erinnert nicht von ungefähr an Florentiner Handwerkskunst, die Ferragamos stammen von dort. Die Einrichtung zitiert aber auch den Umbau von Piero Portaluppi von 1967, eine Reminiszenz an das goldene Zeitalter des Mailänder Designs. Für den sensiblen Umbau des historischen Gebäudes zum „Portrait“ zeichnet wiederum Stararchitekt Michele De Lucchi, Mitbegründer der Memphis-Bewegung, verantwortlich. Die Last dieses großen Erbes und der großen Namen fallen wie alles andere allerdings ab, kaum dass man die hohe, friedvolle Lobby mit dem langen Refugiumstisch betritt und erst mal all die Bücher dort in Ruhe lesen will. Inga Griese war wie viele Milanenser überrascht, was sich hinter dem früher nie geöffneten Tor verbirgt